

Neuere Erkenntnisse zur älteren Geschichte Mönichkirchens

von
Univ. Doz. Dr. Hans Krawarik

Die Diskussion um die frühmittelalterliche Vergangenheit des Raumes von Mönichkirchen wurde bis in die 1970er Jahre geführt. In der Lokalisierung der 860 genannten Salzburger Orte blieben zwar auch Lücken der Interpretation. Was die „ecclesia Minigonis“ und einige benachbarte Orte betrifft, gelang aber eine überzeugende Deutung, die nicht mit den Ausführungen H. Kollers in der Festschrift zur Markterhebung vereinbar ist. Der Hofgeistliche Dominikus in der Residenz des Fürsten Priwina am Plattensee (Moosburg) hatte 844 von König Ludwig *in loco qui dicitur Brunnaron* Besitz geschenkt erhalten. Dort errichtete der Priester eine Kirche. Der Ort wurde mit dem burgenländischen Pilgersdorf identifiziert, wo Archäologen Reste einer großen Kirche des 9. Jahrhunderts ausgegraben haben. Übrigens gehörten auch Edlitz und Pinggau nicht in das erzbischöfliche Besitzkonzept des Jahres 860, da es diese Siedlungen damals noch gar nicht gab.

Das Wechselland im frühen Mittelalter

Wie wir heute argumentieren können, entwickelte sich bereits um 700 n. Chr. anfänglich wohl in Kooperation mit den Awaren im heutigen Pitten ein Siedlungszentrum, wo eine antike Restbevölkerung unter Organisation einer slawischen Führungsschichte lebte. In der Karolingerzeit entfaltete sich dort unter dem Präfekten Ratpot ein Herrschaftsmittelpunkt, der zahlreiche Siedlungen im Raum von Gloggnitz bis Wiener Neustadt und im Pittental aufwärts bis etwa Warth kontrollierte. Die Siedlungsart waren damals weitgehend adelige Höfe, die von einem Meier, Knechten und Mägden bewirtschaftet wurden (= Althöfe) – und nicht Weiler und Dörfer, wie die ältere Siedlungsforschung angenommen hatte. Zum karolingischen Burgzentrum Pitten gehörten u.a. die Höfe von Sautern, Herdersberg (=Seebenstein) unterhalb der Burg Seebenstein und Schiltern. Im frühen 9. Jahrhundert scheint die Verbindung vom Wiener Becken in das Burgenland sowie in die Oststeiermark eingerichtet und herrschaftlich besiedelt worden zu sein. In Zusammenhang damit steht auch der „Althof“ zu Aspang, Vorläufer des Burgzentrums zu Oberaspang. Diese herrschaftliche Altsiedlung „Aspwang“ (= beim Abhang der mit Espen bewachsen ist), 860 als *Wangariorum marcha* erwähnt, dürfte neben einer Altsiedlung zu Krummbach den Passweg gesichert haben. In den Ausläufern der Buckligen Welt gegen SO erhielten damals die Stifte Kremsmünster und Mattsee Rodungsland zugewiesen, das allerdings während des „Ungarnsturms“ verloren ging. In der Karolingerzeit integrierte man auch vornehme Slawen in das Besiedlungskonzept. Einer davon hat dem Anschein nach den Hof zu Spital am Wechsel gegründet, es war offenbar der „Passhof“ auf der Südseite der „Wechselstraße“. Nicht von ungefähr sind mehrere Bachnamen der Umgebung (Pestling, Murtal, Tauchen) slawischen Ursprungs. In der Zeit der Magyaren, die seit 894 das Wiener Becken und das burgenländisch-oststeirische Gebiet bis zum „Predel“ östlich von Graz verwüsteten, verödeten zahlreiche Altsiedlungen, so auch Pilgersdorf bzw. Pengersdorf in der Buckligen Welt. Im Pittental – auch wenn der Passverkehr unterbrochen war – ging der Siedlungsprozess offensichtlich ungebrochen weiter; der Hof Warth als „Grenzwächtersiedlung“ gegen die Magyaren ist noch eine karolingerzeitliche Gründung.

Obwohl die siedlungsgenetische Forschung heute viel genauer die Entstehungszeit von permanent aus dem Frühmittelalter weiter entwickelten Orten eingrenzen kann, war die Entstehung Mönichkirchens lange nicht klar. Dabei sollte man wissen, dass sich der Ort aus zwei sehr verschiedenen Wurzeln entfaltet hat. Während das „Unterdorf“ aus einer Plansiedlung des Hochmittelalters entspross, geht das „Oberdorf“ um die Kirche auf einen „Althof“ zurück, der im Mittelalter in einige Bauerngüter zerteilt wurde. Nun würde die rekonstruierte Größe der „Kulturfläche“ des Oberdorfes noch die spätkarolingische Zeit signalisieren. Dabei ist aber die Höhenlage von 1000 m samt Kargheit des Bodens zu bedenken. Solche Altsiedlungsgrößen mit vergleichbarer Höhenlage anderswo im Ostalpenraum sind offenbar in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts entstanden. Es ist also naheliegend, die Entstehung Mönichkirchens in

Zusammenhang mit neuer herrschaftlicher Organisation nach der „Ungarnzeit“ zu sehen. Nach der „Lechfeldschlacht“ 955 wurden die Verkehrsverbindungen wieder aufgenommen. Unterstützt vom Herrschaftszentrum Pitten wurden von Gefolgsleuten der Rannhof südlich von Warth und der Hof zu Puchberg (=Scheiblingkirchen) gegründet. Am Weg ins Ungarland entwickelte sich der Hof eines Slawen zu Edlitz am „Tannenbach“. Auch die Wechselstraße wurde jetzt wieder begangen, als eigentlicher „Passhof“ der Nordseite diente nun der neue Hof zu Mitteregg. Für den Passverkehr als neuer Impuls spricht auch das vom Herren zu Aspang ausgeschiedene Kirchenwidum zu Unteraspang. St. Johannes d.T. war letzte geistlich betreute Etappe am Weg über den Wechsel. Noch vor der Jahrtausendwende richtete der Machthaber der Region einen Gutshof im Oberdorf zu Mönichkirchen am Standort Nr. 7 (vulgo Trettler, heute Nr. 11) ein, der offenbar viehwirtschaftlich orientiert war (Alm). Allem Anschein nach sind also die Siedlungsanfänge Mönichkirchens knapp über 1000 alt. Als Schlußpunkt dieser älteren Besiedlung entstand dann der Hof zu Ober-Gleissenfeld im Pittental und wenig später der Ahornhof am Hartberg ober Spital.

Als es 1042 Markgraf Gottfried gelang, die Magyaren vermutlich bei Pettau entscheidend zu schlagen, wurde das Leben an der Grenze allmählich sicherer. Von da an wurde auch die Grenze der „Mark an der Mur“ ständig nach Osten erweitert, so dass die Oststeiermark bald wiederum als Rodungsland offen stand. Als bedeutendste Kraft der Region entfalteten im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts die Grafen von Formbach-Neuburg ihre herrschaftliche Organisation. Dazu gehörte auch der Hof zu Mönichkirchen, dessen anfänglichen Namen wir natürlich nicht kennen.

Veränderungen im Hochmittelalter

In der Epoche der Kreuzzüge rückte auch am Wechsel die Pilgerbetreuung in den Vordergrund. Der Hof zu Spital in der Tauchen wurde um 1130 dem Malteser-Ritterorden übergeben, der dort ein Hospital mit einer Ägidiuskapelle einrichtete. Gestützt auf die Pfarrtradition in Mönichkirchen könnte bereits damals auch eine Kapelle beim Hof in Mönichkirchen bestanden haben. Die ältesten romanischen Bauteile der Marienkirche gehen allerdings bloß in die Mitte des 12. Jahrhunderts zurück. Der Aufbruch dieser Jahrzehnte wird ebenso durch die Siedlerzüge markiert, die damals über die Wechselstrasse in die Oststeiermark zogen, um als Hintersassen des Adels Bauerngüter und Weiler zu begründen. Grundherrschaftliche Vielfalt war erst im Werden: das entscheidende politische Sagen hatten hier die Grafen von Formbach, die kirchliche Organisation lag beim Erzbischof von Salzburg. Und dieser übertrug 1144 die ganze Region zur seelsorglichen Betreuung an das Augustinerchorherrenstift Reichersberg. Die Vorgänge der Pfarrenbildung von Bromberg aus lassen darauf schließen, dass um die Mitte des 12. Jahrhunderts Kirchen in Aspang (Oberaspang), Edlitz, Mönichkirchen und Spital offenbar als kleine adelige Eigenkirchen schon bestanden und erst allmählich in eine Pfarrorganisation integriert wurden. Das war anderswo nicht anders, z.B. in Puchberg, wo die runde „Scheiblingkirche“ gegründet wurde. Kurz vorher hatten Formbacher Ministerialen, die Herren von Gleissenfeld, die Burg am Romatskopf errichtet, nachdem zwei Brüder bereits vor 1130 ihren Sitz zu Obergleissenfeld geteilt hatten. Neue Grundherrschaft brauchte neue bäuerliche Untertanen. Ein erster Versuch dazu war gegen 1150 die Plananlage eines Zeilenweilers mit Hausackerflur in Untergleissenfeld. Dieser Weg zur Burgherrschaft war auch in Seebenstein, Aspang oder Grimmenstein vorgezeichnet. Alber von Grimmenstein etwa legte Olbersdorf an, in Altseebenstein entstand ein Gassendorf. In den folgenden Jahrzehnten wurde nach diesem Muster die Bucklige Welt weiter erschlossen. Aus der Altsiedlung Edlitz dürfte bereits um 1130-1140 ein herrschaftlicher „Meierhof“ (=Schafferhof) ausgegliedert worden sein, als der Herrenhof mit Eigenkirche eines Formbacher Ministerialen noch intakt war. Eine Generation später löste er sich auf – lusartig wurden bäuerliche, später auch gewerbliche Liegenschaften herausgeschält. Ganz ähnlich waren die Vorgänge in den Altsiedlungen des Pittentales, auch dort entwickelten sich nun Herrenhöfe durch Ausgliederungen und Teilungen zu bäuerlichen Weilern und Dörfern. Mönichkirchen war ein Hof in Formbacher Eigenbesitz geblieben. Aber auch hier dürfte eine erste bäuerliche Abspaltung (= Güter Nr. 5 „Prenner“, heute Nr. 6, bzw. 3 „Dorfstetter“, heute Nr. 4) schon vor der Mitte des 12. Jahrhunderts erfolgt sein, wie das kompakte Kulturland von 28 Joch (= 16 ha) ausweist. Die eigentliche

„Zerschlagung“ des herrschaftlichen Hofes geschah aber erst nach 1158, als Graf Ekbert III. von Formbach für Friedrich Barbarossa vor den Toren von Mailand im Kampf fiel. Sein Erbe, Markgraf Otakar von Steiermark, war nicht zuletzt dadurch zum mächtigsten Herren des Ostalpenraumes aufgestiegen, mit einer Rittermannschaft, die keinen Vergleich scheute. Wann nun genau die Abspaltung der Güter Nr. 6 („Glatz“, heute bei Nr. 11) und 4 („Josip“, heute Hotel Hochwechsel) erfolgte, lässt sich nicht ermitteln, vielleicht aber noch im dritten Viertel des 12. Jahrhunderts. Nun gab es neben dem Trettlerhof mit Kirche bereits drei Bauern im Oberdorf. Die 1160 erwähnte „Kirche der Mönche“ hat mit der Seelsorgepraxis zu tun. Vielleicht war aber diese damals notwendig geworden, weil Markgraf Otakar im Unterdorf Mönichkirchen eine Plansiedlung einrichtete (1163 wurden das Kloster Vorau, sowie die Plansiedlung Mönichwald gegründet) und sich die Bevölkerungszahl sprunghaft erhöhte. Und das Unterdorf hatte eine ganz andere wirtschaftliche Organisation. Im Oberdorf nämlich herrschte Blockflur vor, in der sich das neue Agrarsystem der Dreifelderwirtschaft lange nicht durchsetzen konnte. Es gab ja dort auch ineinander verzahnte Fluren, die jede Regelung einer gemischten Landwirtschaft erschwerte. Das Unterdorf sollte hingegen in erster Linie ein Ackerbaudorf sein, in dem Roggen und Hafer erzeugt wurde. In dieser „Gewannflur im Gebirge“ maß der Lokator Fünf-Ruthen-Streifen aus. Wie die neue Entwicklung anlief, können wir aus einigen Anzeichen und zahlreichen Vergleichen mit ebensolchen Siedlungen der großen Kolonisation ablesen. Anfangs – also in der Mitte des 12. Jahrhunderts – dürfte im Unterdorf nur die Bergzeile von sechs Bauern besiedelt worden sein (Nr. 8-Nr. 13). Die typische „Hofackersiedlung“ dieser Zeit lag gassendorffartig unregelmäßig, ihr wahrscheinliches Kulturland mit bester Bodenqualität (Hofacker + Hinterfeld) entspräche genau diesem Zeitraum. Spätestens nach einer Generation muß es aber zur Erweiterung durch Realteilung bzw. Verdopplung der Bauernstellen gekommen sein. Dafür spricht die Bezeichnung „Viertelhehen“ - die üblichen Güter einer Plananlage nannte man damals „Halblehen“ - sowie auch die kurzen (und lagemäßig ungünstigen) „Hausackerstreifen“ an der Talzeile des Unterdorfes (Nr. 14 -19). Diese Ungleichheit wurde allerdings durch eine interessante Neuausrichtung der Plananlage gemildert. Neben dem Hinterfeld maß der Lokator am sanften Abhang zum Rastbichl auf der Straße nach Tauchen drei „Felder“ - Buchenlus, Fichtenlus und Grundlus – für das neue Wirtschaftssystem aus. Diese „Dreifelderwirtschaft“ mit dem Zyklus aus Sommergetreide, Wintergetreide und Brache war gut gemeint, aber kaum lebensfähig. Deshalb dürften noch vor 1200 die „Lange Lüssen“ gegen die Passhöhe hin erschlossen worden sein. Immerhin erreichte jedes Viertelhehen jetzt etwa 8 Joch Ackerland. Trotzdem war diese Fluranlage des Unterdorfes eine technische Meisterleistung. In den drei ursprünglichen „Feldern“ gab es aufgrund der örtlichen Ungunst kaum gleich große Flurstreifen, aber insgesamt einen jeweils gleichen Kulturlandanteil pro Viertelhehen. Auch in der Umgebung bis nach Unterhöfen hatte die Erschließung durch größere Hufen begonnen, wobei das später geteilte Rodungsgut „Feldplank“/Thomas Simmerl“ von Mönichkirchen aus erschlossen wurde. Solcherart stabilisiert kam es um 1200 zur Einbindung Mönichkirchens in die Pfarrorganisation (auch Edlitz wurde damals Pfarre). Die Reichersberger Chorherren waren dabei am noch immer regen Durchgangsverkehr am Wechsel interessiert. So wurde die Ägidiuskirche des Hofes von Spital dem Sprengel zugewiesen. Eine andere Auswirkung war die Abteilung des Pfarrwidums im Oberdorf vom Trettlerhof – auch der Pfarrer bewirtschaftete nun eine kleine Viehwirtschaft. In den folgenden Jahrzehnten mussten auch die Rechte der Gemeinweide (=Allmende) am Lichtenegg geregelt werden, wobei auch Bauern des Unterdorfes Waldnutzungsanteile erhielten. Die Alm am Lichtenegg blieb im Besitz des Trettlerhofes, dessen Inhaber wahrscheinlich auch Dorfamtmann war. Das Vieh des Unterdorfes, wo ebenfalls eine Dorfgemeinschaft bestand, trieb man auf die „Halden“ östlich des Hinterfeldes. Hier verlief der bäuerliche Alltag ganz anders, als bei den Bauern des Oberdorfes. Denn Hausnachbarn waren Feldnachbarn, wobei die „Durchzählung“ der Feldstreifen die Abfolge jeweils gegenüberliegender Bauern nachzeichnete. Dadurch wirkte der Flurzwang. Saat, Bewirtschaftung und Ernte mußten gemeinsam vor sich gehen. Wie wichtig der Getreidebau im Unterdorf war, zeigt sich noch bei den Nachrodungen des 13. Jahrhunderts. Die „Neben Reibe“ und das anschließende Weideland unterteilte man gewannartig. In den „Quanten“ östlich der Passhöhe erschloß man breite Doppelstreifen von ca. 6 Joch pro Viertelhehen und verstärkte nun die Kulturläche auf ca. 9 ha pro Bauer. Im Oberdorf teilte sich damals die Liegenschaft Nr. 3/5, wodurch nun fünf Bauern neben

dem Pfarrhof den Weiler bildeten.

Als dies geschah, war die große Zeit des Pilgerverkehrs bereits Vergangenheit. Der letzte große Pilgerstrom anlässlich des 3. Kreuzzuges um 1190 war verebbt. Die Verlagerung des Wirtschaftsverkehrs auf den Semmering motivierte die Johanniter, das Hospiz am Hartberg einzuschränken und letztlich zu schließen. Ein steinernes Weihwasserbecken im Kommende-Museum zu Mailberg in Niederösterreich erinnert noch an diese Zeit (Die letzten Reste des Hospitals wurden 1955 abgerissen). Es war sicher ertragreicher, den Herrenhof zu Spital in zinsbare Bauernhöfe aufzuteilen. Damals wurde zunächst der Hof Nr. 14 zusammen mit 7/9 aus dem Spitalhof abgeteilt. Noch im Verlauf des 13. Jh. teilten sich die Höfe weiter. Ein Weiler der Johanniter war entstanden. Als um 1250 Spital der Fürstenfelder Kommende der Johanniter eingegliedert wurde, bestanden 4 Bauern, die nun die Gemeinweide nutzen durften. Ein „Dorfrichter“ – einer der vier Bauern – war der Ansprechpartner für die Herrschaft. Ungefähr in dieser Zeit löste sich auch der Hof von Mitteregg in einen bäuerlichen Weiler auf. Anzeichen sprechen dafür, dass die Johanniter noch im 13. Jh. einen dieser neuen Teilhöfe (Nr. 30) vom Landesfürsten erwarben.

Diese neue Situation zwang zu Veränderungen im Passverkehr. Beim heutigen Tauchen war um 1200 das Bauerngut Kirnbauer (Nr. 66, 16 Joch) gerodet worden. Nun, da die Johanniter den Passweg nicht mehr fürsorglich betreuten und die alte Wechselstraße mitten durch den Weiler der Johanniter führte, schritt man zur Verlegung der Straße nach Tauchen. Hier sollte ein Planweiler mit Hofäckern errichtet werden, aber das Gelände war denkbar ungünstig – es war kaum möglich bei der Anlage der Dreifelderwirtschaft den neun Liegenschaften gleichartige Grundstücke zuzuweisen. Die Unregelmäßigkeit und die mäßige Plandurchführung sprechen für eine gelenkte aber rasch durchgeführte Siedlungsanlage. Die kleinen Größen des Kulturlandes von etwa 4 ha pro Besitzeinheit signalisieren außerdem eine nebenbäuerliche „Verkehrssiedlung“. Dieser neue Straßenweiler erhielt den Namen Tauchen nach dem vorbeifließenden Bach. Die Kleinbauern hatten offenbar im Fuhrwesen über die neue Passstraße eine wichtige Funktion. Die deichsellosen „Anzwagen“ dieser Zeit waren bei dem Gefälle auch sicher schwer zu manövrieren. Nicht unwesentlich für die Verlegung der Straße war eben der beginnende Wagenverkehr. Damals wurde vom Landesfürsten der Markt von Aspang gegründet, kurz vorher war Friedberg entstanden, wodurch der Verkehr neue Dimensionen bekam.

Wallfahrtszentrum und barocke Beschaulichkeit

Rund um den Wechsel erschlossen noch um 1300 Grundherren neues Bauernland. Die großen Einödgüter nördlich von Mönichkirchen vom „Feldplank“ bis nach „Unterhöfen“ wurden nun ebenfalls geteilt. Im Oberdorf zeigten sich die Bauern an der Schafhaltung am Lichtenegg interessiert. Im Unterdorf hatte die Abzweigung der „Neben Reibe“ aus dem Weideland der „Halden“ nochmals den Getreidebau intensiviert. In den Gewinnstreifen pflügte man talabwärts aus, wodurch terrassenartige Raine entstanden. In den Krisenzeiten des 14. Jahrhunderts, sicher auch motiviert von einer Klimaverschlechterung, wandte man sich aber stärker der Viehzucht zu. Im Oberdorf und im verregneten Tauchen wuchs der „Haar“ (= Flachs zur Leinenherstellung), für den eine eigene Zehentabgabe eingerichtet wurde. Allmählich dürfte sich eine gewisse Wohlhabenheit entwickelt haben. Denn Mönichkirchner aus dem Oberdorf kauften während des Spätmittelalters in Schaueregg Überländgründe und die Bauern des Unterdorfes erwarben neue Waldweide am Hartberg aus den Aspanger Herrschaftsgründen. 1295 ließ Herzog Albrecht III. die strittige Grenze der Herrschaft Aspang, zu der auch Mönichkirchen zählte, ausreiten. Diese Grenze entwickelte sich damals allmählich zur Grenze zweier Länder.

Vielleicht steht dieser Aufbruch auch in Zusammenhang mit der Entwicklung des Pfarrzentrums. Der Mönichkirchner Pfarrer trat alsbald als Zehentpächter auf und im rückwärts an den Pfarrhof anschließenden „Zehentstadel“ befand sich bald die Getreidesammelstelle der ganzen Region. Die Verehrung von „Maria auf der Heide“ förderte die Entstehung eines der ältesten Marien - Wallfahrtszentren Österreichs. Nun konnte man großzügig die Kirche im gotischen Stil umbauen. In der angegliederten Ägidiuskirche zu Spital wurde 1445 vermutlich eine Lokalkaplanei eingerichtet und auch diese Kirche gotisiert. Es gab allerdings auch Verödungen von Gütern, so

wurden an der Wende zur Neuzeit die beiden Ahorngüter wieder zusammengelegt, wodurch der „Ochabauer“ entstand. Die Herrschaft Aspang geriet durch Geldnöte des Landesfürsten mittels Verpfändung in die Hand ehrgeiziger Adelige. 1515 erwarb sie Landeshauptmann Siegmund von Dietrichstein. Mit dem Adel hielt auch die Reformation Einzug, wobei in Aspang lange mit S. Gerengel eine reformatorische Persönlichkeit wirkte. Die Wallfahrt zu Mönichkirchen verebte. Immerhin scheint die nachhaltige Rekatholisierung erst um 1640 eingesetzt zu haben. Zwei Jahrzehnte später übten schon zwei Drittel der Pfarrbevölkerung die beim Konzil von Trient vorgeschriebene katholische Taufnamenspraxis, was in vielen Pfarren Österreichs durchaus noch nicht üblich war. Die Täuflinge erhielten demnach die Namen jenes/jener Heiligen, die im Geburtsmonat unmittelbar dem Geburtstag folgten. Die Auswahl von Heiligen war noch nicht sehr groß – durchschnittlich zwei Heilige pro Monat – und das erklärt die Häufigkeit bestimmter Vornamen innerhalb der bäuerlichen Bevölkerung. Die Wahrscheinlichkeit, dass z.B. im August geborene Bauernsöhne Bartholomäus genannt wurden, lag mindestens bei 50%. Kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde auch das Ägidiuskirchlein zu Spital, in dem 11 Kirchenstühle und je eine Ägidius-, Sebastian- und Johannes-Statue standen, stärker betreut und besser ausgestattet. Mönichkirchen selbst hatte sich zur „Zehentherrschaft“ entwickelt. Und um 1700 ermöglichte die neue Wohlhabenheit den Ausbau des Pfarrzentrums: den Bau des barocken Pfarrhofes, die Barockisierung der Kirche und 1709 einer Schule (1820 „Altes Schulhaus“). Weithin sichtbar war die neue Wallfahrtsanlage im Friedhofsbereich mit mehreren Kapellen und einem Eingangstor seitlich markiert durch Statuen des hl. Florian und hl. Sebastian.

Mittlerweile hatte sich die Agrarwirtschaft im Ort erheblich verändert. Nahe der Trettleralm am Lichtenegg trieben die Bauern des Unterdorfes ihre Schafe und Lämmer in den Wald. Nicht Hochwald, sondern buschdurchsetztes Hutweidegebiet prägte die Umgebung des Ortes. Die Grundherrschaft setzte gegen die Überweidung wiederholt Maßnahmen. Erst 1750 kaufte die Dorfgemeinde des Oberdorfes den herrschaftlichen Wald am Lichtenegg und errichtete in der „Mönichkirchner Schwaig“ eine Gemeinschaftsalm. In der Flur des Unterdorfes waren ertragsärmere Gewinnstreifen für den Ackerbau aufgegeben worden und dienten als Wiese. Der Flurzwang wurde also nicht mehr konsequent befolgt. Der Bauer Nr. 8 (heute Nr. 25) war überhaupt Wirt geworden. Er profitierte von den Fuhrwerkern, die bei ihm Rast hielten. Westlich von Schaueregg war nämlich um 1710 die „Alte Glashütte“ Thalberg (Jesuiten-Herrschaft) gegründet worden, die bis 1745 bestand. Mit dem Mangel an Rohstoff („Quarzfindlinge“) endete die Konjunktur. Dort oben im entlegenen Bergland bestehen noch heute tiefe Spurrillen im harten Untergrund, die vom einstigen Lastverkehr (ca. 1 m Spurweite) stammen. Gelegentlich wurde dort auch ein „Römerweg“ angenommen. Erst 1761 errichtete talabwärts davon ein aus Böhmen stammender Glasermeister die „Neue Glashütte“, die nach Aufhebung des Jesuitenordens – Thalberg wurde Staatsherrschaft – einen großartigen Aufstieg nahm. Das Glas wurde per Fuhrwerk über das Tränk-Törl und den „Treppelweg“ zwischen Oberdorf und Unterdorf Mönichkirchen (beim Kaufhaus Rois) abtransportiert. Erst viel später (1820) wurde der „Glasererweg“ nach Schaueregg angelegt. Fuhr man damals auf der öffentlichen Straße vom steirischen Schaueregg ins niederösterreichische Mönichkirchen, musste man die „Grenztore“ am Grenzbach passieren. Die Beschaulichkeit Mönichkirchens – zwei Dorfgemeinden mit unterschiedlichen bäuerlichen Traditionen bei Erzeugung von Getreide, Vieh, Flachs und Schafwolle – dazu der bäuerliche Weiler zu Spital (sechs Bauern), die zunehmend gewerblich und vom Nebenerwerb charakterisierte Straßensiedlung Tauchen, sowie die Einschichthöfe zwischen Hartberg und Unterhöfen mit weitgehender Selbstversorgung, war durchaus von bescheidenem Wohlstand und Verhaltensmustern barockzeitlicher „Freundschaften“ (wie man Verwandtschaftsgruppen nannte) geprägt. Namen wie Plank, Trettler, Weninger oder Dorfstetter reichen teilweise bis in das Spätmittelalter zurück. Weber, Schuster und Müller im Ort haben ebenso lange Traditionen. Nur selten verirrten sich Handwerksgesellen oder ausgediente Soldaten ins Weichselland und heirateten ein. Standesunterschiede innerhalb der Bauernschaft, sowie zwischen Bauern, Handwerkern und Dienstboten wurden gelebt. Mit dem Lebensstandard kam aber auch viel Eigensucht. Mönichkirchner Pfarrer vernachlässigten vorübergehend die beschwerliche Betreuung der Ägidiuskirche und erst im 18. Jahrhundert setzte dort eine neue Phase der Förderung ein. Aber es „menschelte“ allzu oft zwischen dem Pfarrherrn und der selbstbewussten Bauernschaft, die die

„Kirchenlade“ der Zeit entsprechend kurzfristig als „Bank“ verwendete, aus der man sich Kapital leihen konnte. Als nun der Pfarrer nach 1736 die Spitaler Kirchenlade unter Bruch bisheriger Übung im Pfarrhof Mönichkirchen (und nicht in Spital beim Kirchenvater) aufbewahrte, kam es sogar zum Prozess. Vieles hinter der Fassade war auch nicht so beschaulich, z.B. der bautechnische Zustand der Häuser – es herrschte lange der Holzbau vor und selbst der Pfarrhof hatte seine „Rauchkuchl“. Die ebenerdigen Gehöfte waren mit Stroh bedeckt.

Auswirkungen des frühen Industriezeitalters in einem Landort

Das Reformzeitalter unter Kaiser Josef II., die Zeit der Napoleonkriege und ein gar nicht „romantisches“ Zeitalter hinterließen in Mönichkirchen markante Spuren. Wallfahrtsanlagen verschwanden, die Ägidikirche in Spital wurde säkularisiert und allmählich zu einer Schusterkeusche degradiert, Bruderschaften und Stiftungen aufgelöst. Das Bevölkerungswachstum (auch in Tauchen) verstärkte die Wohnraumnot, der Ort verarmte und erst 1818 konnte man eine bescheidene „Neue Schule“ (= Luefvilla) errichten. Der Brennholzbedarf förderte die Aufforstung von Hutweiden. Holz war auch wichtiger Rohstoff für die Glashütte, die bereits über 10 Öfen verfügte und 1820 nochmals ausbaute. Nach einem Mord an einem Glasträger dauerte es 14 Jahre, bis einer berüchtigten Räuber- und Mörderbande dieser Gegend das Handwerk gelegt wurde. Die Köhlerei im Wechselgebiet war übrigens ein wichtiger Erwerb, der zusammen mit den Holzknechten manchen Bewohnern das tägliche Brot ermöglichte. Dabei zeigte man sich „flexibel“: Bäume und Gestrüpp wurden „ausgereutet“ (ausschlagen und abbrennen), das Brennholz abtransportiert und in die Aschenschicht Samen von Roggen, Hafer, Hirse oder Gerste eingebracht. Die Fruchtbarkeit des Bodens war aber bald vorbei. Ein frischer Wind der Industrialisierung hatte zudem eisenverarbeitende Betriebe nach Aspang gebracht, was auch unterbäuerliche Schichten im Wechselland beeinflusste. Grundverkauf von Ackerland begann und Kleinhäuser landwirtschaftlicher Arbeiter entstanden. Seit 1823 führte die ausgebaute Wechselstraße durch den Ort, aber am Oberdorf vorbei (von Gasthaus Rois bis Hotel Thier). Im Oberdorf eröffnete ein zweiter Gastwirt, 1828 ein Krämer (Kaufhaus Rois) und ein Aspanger Viehhändler erbaute den Gasthof „Wechselpass“. Der Friedhof um die Kirche wurde geschliffen und 1832 auf der Kogelheide (am Weg zum „Wasserpark“) eine neue letzte Ruhestätte eingerichtet, wohin auch Kreuzwegstationen führten. Damals wohnten in Mönichkirchen 174 Menschen in 27 Häusern, wobei die hohe Wohndichte die soziale Enge der Zeit andeutet. Nur mehr 70% der Dorfbevölkerung lebte in Bauernhöfen. Der wohlhabende Glasermeister von Glashütte erkannte die Konkurrenz der frühindustriellen Glaserzeugung anderswo. Milchquarzfindlinge waren außerdem rar geworden. 1828 verkaufte er die Fabrik an den Fürsten Alfred Schönburg von Hartenstein und damit begann unaufhaltsam der Abstieg. Auch anderer Adel kaufte sich am Wechsel ein und war jetzt an Forst und Jagd interessiert. Um 1850 hörte die Produktion von Glashütte ganz auf. Damals weideten noch hunderte Rinder und auch Schafe auf den „Schwaigen“ am Wechsel. Mit der Grundablöse seit 1848 begann eine unruhige Zeit der „Agrarkrise“. Der Flurzwang wurde aufgehoben, Servitute eingerichtet und die Gemeinweide des Unterdorfes auf die Bauern aufgeteilt. 1859 ließ der Pfarrer den nutzlos gewordenen Zehentstadel abreißen. Da mehrere Bauern abwirtschafteten, kam Bewegung in das Wirtschafts- und Besitzgefüge. Der Krautacker war bald aufgegeben und schuldenhalber veräußerten manche Mönichkirchner Wiesen und Äcker. Ein verheerender Dorfbrand 1865 betraf fast das ganze Unterdorf. Ein Haus (Nr. 18) blieb eine Ruine, der Besitz löste sich auf, die Gastwirtschaft Oberndorfer integrierte den Nachbarn (Nr. 8/9, später Hotel Binder). Am meisten profitierten vom „Bauernlegen“ zwei gründerzeitlich orientierte Männer: Josef Binder vom Trettlergut und Karl Windbichler vom Gasthof Wechselpass. Neben landwirtschaftlicher Konzentration interessierte vor allem die Jagd. Und die Windpichlers erwarben 1856 den Besitz Glashütte, wo alsbald neben der Thalberger Schwaig eine Jagd eingerichtet wurde. Unternehmer und Kreditgeber bestimmten neben dem Adel die Schicksale der ländlichen Bevölkerung. Alljährlich zu Maria Namen bot ein Wanderhändler Rosshaar zur Schlingenherstellung an. Die Bauernknechte stellten zur Herbstzeit lieber Schlingen her, als am Hof zu arbeiten. Jahrelang trieben Wildererbanden am Wechsel ihr Unwesen. Sogar mancher Postmann der nach Friedberg verkehrenden Postkutsche organisierte sich im Wildhandel einen Nebenerwerb,

indem er das in Schlingen gefangene Federwild mitnahm. Der Lastenverkehr durch Mönichkirchen war damals nicht unbedeutend.

Seit den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts wandelten sich die Verhältnisse in immer rascherem Tempo. Ein Viertel der Bauern verschuldete an auswärtige „Kredithaie“. Die Aufgabe mancher Bauernwirtschaft, die Zusammenlegung von benachbarten Grundstücken sowie die Aufforstung von Weidegebieten waren äußere Anzeichen eines Wandels. Da die Eisenproduktion der Umgebung verfiel, stockte aber auch der Absatz von Holzkohle. Eine Wende versprach man sich von der Eröffnung der Bahnlinie Wien-Aspang und der Poststation Mönichkirchen 1881. Immerhin konnten schon einige Jahre Wanderer auf den Schwaigen übernachten. Die Binders und Windbichlers mischten nun bei den Ansätzen des Tourismus mit. „Steyrerhof“, „Kirchenwirt“ und „Hotel Hochwechsel“ wurden errichtet und seit 1889 kamen regelmäßig Sommergäste. Der Vierkanthof am Pfarrplatz entstand aus einer Zusammenlegung und oberhalb davon gab es seit 1884 die neue Dorfschule. Nun erreichte auch das Vereinswesen den Ort. Und in der Nachbarschaft zu Glashütte wuchs in diesen Jahren durch Bauernlegen und großzügige Aufkäufe der Familie des Herzogs von Parma ein stattlicher Jagd- und Forstbezirk heran. Diese gründerzeitlichen Veränderungen haben abgewirtschaftete Bauerngüter, Armut, Migration, Grundverkäufe und neuen Aufbruch durch Hotels und Villen beschleunigt. Die vorletzten Reste des „alten Mönichkirchen“ gingen spätestens bei der Einäscherung des Unterdorfes 1903 nach Brandstiftung zugrunde. Damals eröffnete das „Hotel Lang“, wenig später auch das „Hotel Binder“. Sie galten bald als Symbole einer neuen, viel versprechenden Zeit.

Literatur:

Roswitha Karpellus, Siedlungsgeschichte der ehemaligen Grafschaft Pitten auf namenkundlicher Grundlage (Phil. Diss. Wien 1959).

Hans Krawarik, Zur Methodik siedlungsgenetischer Forschung in Österreich. Dargelegt an Hand der Entwicklung von Mönichkirchen. Unsere Heimat 58 (1987).

Hans Krawarik, Die Erschließung der Wechselstraße- neue Erkenntnisse zu einem alten Thema. Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 91/92 (2000/2001).

Hans Krawarik, Als Bauernland Jagd- und Forstgut wurde. Zur Entstehung industriezeitlicher Gutsverwaltungen am Beispiel des Gutes Glashütte am Wechsel. Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 87 (1996).